mantik erneut aufleuchtet. Diese Sammlung von 200 Abbildungen zur Romantik stellt mit ihren über 120 Portraits wohl die umfangreichste bislang vorliegende Dokumentation dieser Art vor. Ein wünschenswertes biographisches Nachschlagewerk zur Romantik also, bei dem sich die lexikalische Benutzung gut und gern zu einem genüsslichen und lehrreichen Leseabend ausweitet.

Stefan Grosche, Dresden

Gerabek, Werner: **Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und die Medizin der Romantik**. Studien zu Schellings Würzburger Periode. Frankfurt am Main etc., Peter Lang, 1995. 535 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 7, Medizin, 7) Br., SFr. 103.–/DM 128.–. ISBN 3-631-48865-3; ISSN 0721-3344.

Die frühen, naturphilosophischen Schriften Friedrich Wilhelm Joseph Schellings fanden im idealistisch-romantischen Zweig der zeitgenössischen Medizin um 1800 eine ausgesprochen grosse Resonanz, ungeachtet der Tatsache, dass Schelling selbst sich sehr rasch von der Mehrzahl seiner Anhänger missverstanden fühlte und die Weiterführung seiner Naturphilosophie ab 1807 nurmehr einem Kreis von *«wahrhaft Eingeweihten ... in lebendiger Überlieferung»* (Briefe und Dokumente III, 469) offenbarte. 1975 wurde die von Horst Fuhrmans herausgegebene dreibändige Edition der Briefe und Dokumente Schellings abgeschlossen, während die Münchner historisch-kritische Werkausgabe noch bearbeitet wird. Einer detaillierten Betrachtung der medizinischen Positionen im Zeitalter der Romantik und des Idealismus hat sich die Medizingeschichte, nach einer Epoche kategorischer Ablehnung, erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten näher zugewandt. Eine Auswertung der Briefe Schellings sowie der massgeblichen zeitgenössischen Zeitschriften der Würzburger Periode Schellings (1803–1806/1807) *«im Hinblick auf heilkundliche Aspekte»* (S. 30) liegt nun in der umfangreichen Habilitationsschrift Werner Gerabeks (Würzburg 1995) vor. Der Vorgang der Berufung Schellings nach Würzburg und die Konzeption der Lehrpläne der neuorganisierten Universität werden ausführlich dargestellt. Ein langes Kapitel behandelt dann Schellings Wirken in Würzburg, seine Vorlesungstätigkeit, das private Umfeld des Philosophen, sowie dessen gelehrte Anhängerschaft. Stets werden vielfach unveröffentlichte Briefe, Manuskripte, Rezensionen und Zeitschriftenartikel herangezogen und dokumentiert. Es folgt die inhaltliche Darstellung *«Zentraler Themen im Würzburger Schelling-Kreis»* (S. 309–386), ein Kapitel, das in der Fülle der hier berührten philosophischen Aspekte zu kursorisch behandelt erscheint. Aufschlussreich und detailliert stellt Gerabek schliesslich wissenschaftliche Kritik und Gegnerschaft zu Schellings Naturphilosophie sowie dessen Einfluss auf Berufungsverfahren und Stellenbesetzungen dar. Die Darstellung der Hintergründe des Weggangs Schellings aus Würzburg beschliesst die vorliegende, aufwendig recherchierte Studie. Erstmals liegt damit eine ausführliche und konkretisierte Analyse der Wechselwirkungen von Medizin und Philosophie um 1800, festgemacht an der Person Schellings, vor. Das Inhaltsverzeichnis der Arbeit verdeutlicht die Fülle von Fragestellungen, unter denen Gerabek sein Thema betrachtet. In dieser enzyklopädischen Behandlung des Themas liegt für meine Begriffe jedoch ein Wermutstropfen dieses kenntnisreichen Werkes, dessen Gliederung so vielseitig und gründlich, wie zugleich verwirrend erscheint. Eine Vorstellung der zahlreichen Detailkenntnisse und neuen Aspekte unter einer strafferen, etwa thematischen Gliederung wäre vielleicht

vorteilhafter erschienen. So hätten sich z.B. unter dem Kapitel «*Zentrale Themen im Würzburger Schelling-Kreis*» (S. 309–386) einige der anderenorts aufgegriffenen Aspekte vereinigen lassen. In der vorliegenden, enorm verzweigten Untergliederung der Arbeit bleiben so einige, im Interesse der Vollständigkeit aufgenommene, referierende Kapitel recht blass («*Naturphilosophie und Medizin*», S. 45f.) und teilweise flüchtig («*Animalischer Magnetismus*», S. 93f. «*Naturphilosophische Vorstellungen vom lebenden Organismus*», S. 334f.). Dass die Wirkung einer vom Thema und der sorgsam Bearbeitung her aufschlussreichen Studie durch die womöglich vermeidbare Mühsal ihrer Lektüre begrenzt wird, gilt für wissenschaftliche Arbeiten nicht minder als für publikumswirksamere Darstellungen. Und selbst einer wissenschaftlich exakten Habilitationsschrift steht ein übermächtiger Anmerkungsapparat (knapp 400 Anmerkungen je 100 Seiten; bis zu 38 Zeilen Anmerkungen im Verhältnis zu 6 Zeilen Haupttext), wie ich meine, nicht unbedingt gut zu Gesicht.

Stefan Grosche, Dresden

Roger, Jacques: **Pour une histoire des sciences à part entière.** Texte établi et présenté par Claude Blanckaert. Paris, Albin Michel, 1995. 475 p. FFr. 160.– (Bibliothèque Albin Michel, Idées). ISBN 2-226-07649-2.

Jacques Roger (1920–1990), Professor an der Sorbonne, Directeur d'études an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Leiter des Centre International de Synthèse, wurde als Verfasser einer wichtigen Studie über die Naturgeschichte im 18. Jahrhundert¹ und einer massgebenden Buffon-Biographie² bekannt. Hier liegt eine Auswahl seiner Aufsätze zur Wissenschaftsgeschichte (Medizin der Renaissance, Naturgeschichte und Biowissenschaften des 17./18. Jahrhunderts, Evolutionismus und seine Vorläufer) vor, ergänzt durch zwei Essays, die in seine Fragen, methodologischen Überzeugungen und seine immanente Philosophie einführen (Claude Blanckaert und Jean Gayon). Die Liste seiner Publikationen erleichtert die vertiefte Beschäftigung mit Rogers historiographischer Leistung. Leider fehlt ein Sach- und Namensregister, das die inhaltsreiche, über 470 Seiten starke Publikation erschliessen könnte. – Rogers Arbeiten entstanden etwa gleichzeitig mit den bis heute für die Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften entscheidenden Publikationen von Kuhn, Popper, Lakatos, Feyerabend, Toulmin, Foucault. In der Auseinandersetzung mit ihnen und dem Erbe von Koyré und Bachelard gewinnt das Programm von Roger ein charakteristisches Profil. Roger wollte als humanistischer Historist eine *histoire historique* der Naturwissenschaften praktizieren und sich damit bewusst von der Geschichtskonstruktion der Philosophen, der Epistemologen und von der für Naturwissenschaftler oft so überzeugenden Suche nach Vorläufern absetzen. Gegen die hypothetische Konstruktion stellte Roger die gelehrte Deutung der historischen Texte aus ihren Kontexten (*érudition*), gegen die Suche nach revolutionären Brüchen, nach der Demarkationslinie zwischen der reinen, wahren Wissenschaft und der Vor-Wissenschaft setzte er den Bericht über die langsame, prozesshafte Entwicklung wissenschaftlicher Ideen. An die Stelle der *einen*, die Epoche beherrschenden Episteme oder

1 Les sciences de la vie dans la pensée française au 18^e siècle: la génération des animaux de Descartes à l'Encyclopédie, Paris (Armand Colin), 1963.

2 Buffon: un philosophe au Jardin du Roi, Paris (Arthème Fayard), 1989.